

# Es ist weit bis Marseille

Katerina Poladjan

Fassung vom 8. Mai 2015

I

5 Die Treppe ist eng, Ann geht voran und spürt seine Blicke.  
Spürt, wie eng ihr Rock sitzt, dass die Bluse ein wenig  
herausgerutscht ist. Im Zimmer öffnet sie das Fenster mit  
Blick auf die Berge und den Mond oder das, was vom Mond noch  
übrig ist. Wie weit er plötzlich entfernt ist in diesem Zim-  
10 mer, dieser fremde Franzose, den sie begehrt und der keine  
Ahnung hat, dass sie sich über die Unterwäsche ärgert, die  
sie heute Morgen angezogen hat. Sie setzt sich aufs Bett,  
bückt sich, öffnet den Reißverschluss ihrer Stiefel, sie  
fallen zusammen, wie Stiefel zusammenfallen, wenn sie nicht  
15 durch einen Stiefelhalter oder Beine gehalten werden.

Ann sitzt auf dem Bett, hat den Kopf in die Hände gestützt  
und sieht Luc an. Was sie denkt, kann er aus ihrem Blick  
nicht deuten. Er könnte jetzt gehen. Drei Schritte zum Bett  
oder drei Schritte zur Tür, und alles geht seinen gewohnten  
20 Gang. Er nähert sich ihr. Er sieht seine Hand, wie sie sich  
in Anns Haar vergräbt, ihr Haar, das er weicher vermutet  
hatte. Er spürt, wie sie ihren Kopf fester in seine Hand  
drückt, wie ihn das erregt. Er setzt sich zu ihr, streift  
die Weinflasche, die Weinflasche fällt, er zieht ihren Kopf  
25 zu sich heran, er spürt ihren Wimpernschlag auf seinen Lip-  
pen, spürt, wie sich ihre Lippen treffen, und wie beide  
zurückschrecken, wie sie lachen muss und sich entschuldigt  
für ihr Lachen. Er hat ganz vergessen, dass sein Leben das  
hier nicht vorsieht, ist zufrieden, dass sein Leben nicht  
30 alles vorsieht, denkt an seine Tochter, die heranwächst,  
denkt an seinen Sohn, dem er kein Vater ist, wie er sich  
einen Vater für einen Sohn vorstellt, wie sein Vater bis zu

seinem Tod gewesen ist, mit dem er das Werkzeug putzte, das Metall polierte, der Zeit hatte und Geduld für Schweigen  
35 und für Fragen.

Sein Gesicht ist ganz nah, das Nachtlicht immer noch zu grell. Er küsst ihre Augen, küsst ihren Hals, ihre Brüste, die nur Ed geküsst hat, Ed, der ihre jungen Brüste kannte, der ihren jungen Bauch kannte. Ganz fremd ist dieser  
40 Mensch, doch so lebendig und so tröstend, der gemeinsame Körper und Ed, der geliebte Mann, irgendwo, die Augen geschlossen, ganz nach innen gerichtet der strenge Geist. Leise, leise, wir dürfen ihn nicht wecken. Ich bin wohl im Begriff fortzugehen, hat er gesagt, und sie sagte, ach,  
45 Ed, du redest. Und später kam sie nach Hause, betrat sein Zimmer, betrachtete seine Brille und seine Bücher und die Zeitung, aufgeschlagen von seiner Hand. Mit der Zeitung bedeckt war sie auf dem Fußboden eingeschlafen. Das Bett war tabu.

50 Und hier liegt sie nun mit einem anderen Mann in einem anderen Bett, und tief innen ist es warm auf einmal, so nah ist das Leben dem Körper. Sein Mund und ihr Mund, ein kurzer Kuss, dann länger, voller Zweifel und zart, und etwas hängt an seiner Wimper, vielleicht ein wenig Staub, und sie lächelt unter seinen Lippen, und er lächelt, und es schmeckt  
55 nach Wein und Nacht wie damals in der Küche: Ed, ist das dein richtiger Name? Nein Edmund. Am nächsten Morgen sagte sie, ich habe keine Lust aufzustehen, und ich habe keine Lust auf Kaffee, und er legte sich wieder zu ihr, und sein  
60 Körper war warm und schwer auf dem ihren, dass sie kaum Luft bekam, und sein Geruch ließ sie nicht mehr los, sein Geruch auf dem Handtuch, auf dem Laken, in den Haaren, in

der Diele, überall. Über der Grube hob sie die Hand, öffnete sie und hörte, wie Sand und Erdklumpen auf dem Sarg  
65 aufschlugen. Ein Schluchzen hob an, als hätte es die Trauergemeinde vorher geübt. Ich mache das nicht, sagte Theo, ich werfe keine Erde auf meinen Vater. Wie müde und schmal mein Sohn aussieht, dachte sie.

Ist dir kalt?

70 Nein.

Aber du zitterst.

Sie legt ihm eine Hand auf den Kopf, lässt sie liegen, sollte vielleicht etwas sagen, der Situation eine Wendung geben, vielleicht sogar eine komische. Sie ist entblößt, während er  
75 noch seine Jacke trägt.

Du hast hier eins, zwei, drei Muttermale. Ein Dreieck. Er berührt ihre Stirn.

Die hatte ich vergessen.

Sie hat ihn erwählt, sie hat sich ihm aufgedrängt, und sie  
80 bereut es nicht. Verlass mich nicht, will sie sagen. Wenn sie ohne den geliebten Menschen leben kann, bedeutet das, dass sie den geliebten Menschen weniger geliebt hat? Bald ist es vorbei, und dann ist es wie vorher. Was war vorher? Wen soll sie fragen? Mit einer großen Unbekümmertheit steht  
85 er auf, zieht sich aus und legt sich wieder zu ihr. Ein fast jungenhafter Körper, die Muskeln fest gebündelt, an Brust und Armen kleine braune Flecken.

Er lässt seine Hände langsam, ihre Haut kaum berührend über ihren Körper gleiten, der Wölbung ihres Halses, ihrer Schultern, ihrer Hüften folgend. Sie beobachtet ihn, als könne  
90

sie ihm noch nicht vertrauen, als könne sie sich selbst nicht vertrauen.

Wie spät ist es jetzt, flüstert sie.

Halb eins, halb zwei, halb drei.

95 Wird es bald hell?

Keine Sorge.

Sein Mund ist beunruhigend fein gezeichnet, und alles, was er tut und sagt, ist richtig. Und wenn sie nun in diese Lippe beißt, und wenn sie alles nimmt, wenn alles ihr gehört, 100 umfassend diesen Männerkopf und Körper, nicht verschämt, nicht ungeschickt, nicht zart, und ohne Später, vergehen Stunden, und sie sieht sich selbst genüsslich dabei zu, bis sie ganz satt und aufgeräumt sich fragt, ob dieser Augenblick wohl bleibt bis an ein Lebensende.

105 II

Draußen drehen die Vögel durch. Wegen Anstiftung zu anarchistischen Umtrieben müsste man den Frühling abschaffen. Theo blickt auf den Wecker, es ist noch nicht einmal sieben Uhr. Er ist im Bett seiner Eltern eingeschlafen. Unter dem 110 Kopfkissen findet er Eds Pyjama, fein säuberlich gefaltet, als käme er heute Abend müde aus seiner Kanzlei nach Hause. Na, mein Junge, wie war dein Tag? Gut. Die Schule? Gut. Ir-gendwelche Noten? Deutsch 2, Mathe 3, Bio 5. Das ist doch ganz erfreulich. Nächstes Jahr fahren wir nach Rom, nur wir 115 beide. Sie sind wirklich nach Rom gefahren, und er erinnert sich, dass er dachte, mein Vater ist toll, Rom ist toll, ich

liebe meinen Vater, und wenn mein Vater stirbt, dann sterbe ich auch. Nun ist sein Vater schon acht Monate tot und er lebt und ist das, was man erwachsen nennt. Einmal hat er bei einem Besuch im Krankenhaus vergessen anzuklopfen. Sein Vater wurde gerade ohne Hose von einer jungen Schwester aus dem Bett gehoben. Er hielt sich wie ein Kind an ihrem Hals fest, sie war rot vor Anstrengung, und es roch nach Urin. Entschuldigung, murmelte er, und sein Vater schrie: Raus! Und: Wann habe ich Ruhe? Aus dem Getränkeautomaten zog er sich eine Tomatensuppe, setzte sich vor die Tür und wartete, bis die Schwester aus dem Zimmer kam. Kann ich jetzt zu ihm? Das war das einzige Mal, dass er seinen Vater weinen sah. Sprich mit ihm, sagte Ann. Was soll ich denn sagen? Sag ihm, er muss keine Angst haben. Das kann ich nicht, woher soll ich wissen, dass er keine Angst haben muss. Dann erzähle ihm, was du heute gemacht hast. Als würde ihn das jetzt noch interessieren. Lies ihm vor. Was stellst du dir vor, die Tageszeitung oder Gedichte? Warum nicht? Ann baute Hanf an, Tetrahydrocannabinol gegen Eds Schmerzen. Die Ärzte sind einfallslös und unbegabt, Theo, und ich muss doch etwas tun. Seitdem hat er so viel er will und in bester Qualität.

An Eds Sterbebett vergingen die Stunden schneller als draußen. Er betrachtete Eds Hände, verglich seine Finger mit den eigenen, versuchte, sich zu erinnern, wann er aufgehört hatte, an der Hand seines Vaters zu gehen. In der ersten Klasse auf dem Weg zur Schule? Wurde es da schon peinlich? Zwischendurch öffnete Ed die Augen und sah ihn an. Mal leer, mal weich, mal verzweifelt. Hat er Albträume, wollte er wissen, und die Schwestern zuckten mit den Schultern. Ärz-

te kamen immer seltener. Erst als seine Wangen sich an die Knochen legten und er so kalt wurde, wie ein Mensch nicht kalt werden darf, erst dann kam ein Oberarzt und sagte, das  
150 hat er geschafft.

Vor der Beerdigung hat er gemeinsam mit Ann einen Joint geraucht, und bei der Feier stellte Theo sich vor, dass sein Vater an der Deckenlampe hängen und sich über die gute Stimmung freuen und bedauern würde, dass ihn niemand wahrnimmt  
155 außer seinem Sohn, der zwischendurch heimlich Blicke nach oben wirft. Als am späten Abend alle Gäste gegangen waren, saß er mit Ann im Wohnzimmer, und Anns Lippen bewegten sich kaum sichtbar, als führe sie wichtige Gespräche mit Ed, seinem Vater, um den es ja ging an diesem Tag. Ein Tag für  
160 Ed. Vier Monate vorher hatten sie seinen Geburtstag gefeiert, und nun war seine Trauerfeier vorbei, mit den gleichen Schnittchen und dem gleichen Wein und denselben Gästen.

Ann stand auf und begann, die leeren Gläser und Teller abzuräumen. Später sahen sie zusammen eine Tiersendung im  
165 Fernsehen, einen Film über die Alpendohle aus der Familie der Rabenvögel. Als er am nächsten Morgen mit schwerem Kopf in den Garten trat, saß Ann auf ihrem Hocker am Feld. Was soll ich mit Eds Sachen machen, Theodor? Ich kümmere mich darum.

170 Wenn er an Eds Grab steht, will er ihm tausend Fragen stellen. Ob er mit ihm zufrieden ist, ob es eine Erlösung gibt, die Hölle, das Paradies und so etwas. Ann hat Blumen und Sträucher auf seinem Grab gepflanzt. Schau Theo, wie gut all die Pflanzen auf deinem Vater gedeihen!

175 In Anns Nachtschränkchen findet er Schlaftabletten und ein

Fotoalbum. Auf der ersten Seite erkennt er die Handschrift seines Vaters: Wir wollen immer laut durchs Leben ziehen, München, 1988. Auf den folgenden Seiten sind die Fotos noch säuberlich eingeklebt, weiter hinten nur noch hineingelegt.

180 Er sieht seine Eltern in Gesellschaft von Leuten, die er nicht kennt. Sie haben Bierflaschen in der Hand, lachen, und Ed hat die Haare lang. Ann an einem Strand im Bikini, Ed vor den Pyramiden, Ann und Ed in den Bergen. Dann die Hochzeitsbilder. Ann trägt ein kurzes weißes Kleid und hat

185 ein Baby im Arm. Unser Theodor. Wieso habe ich keine Geschwister, Mama? Uns geht es doch gut zu dritt, Theo. Aber ich wünsche mir einen Bruder. Du kannst dir einen Bruder ausdenken, Theo, und wenn ihr euch streitet, schickst du ihn dorthin, wo der Pfeffer wächst. Wo wächst der Pfeffer?

190 Auf der Rückseite des Mondes. Ein vergilbter kleiner Zettel ist auch eingeklebt: Edmund Rauch: 887685. Kurz überlegt er, die Nummer anzurufen, um zu hören, wer sich meldet.

Stattdessen wählt er Anns Nummer. Wieder geht sie nicht ans Telefon. Bitte ruf mich an. Wo bist du denn? Jetzt macht er

195 sich wirklich Sorgen.

Vielleicht sollte er sich rasieren. Das Bad ist aufgeräumt. Eds Rasierwasser, sein Schuppenshampoo, seine Zahnbürste. Er betrachtet sich im Spiegel und stellt fest, dass die Zeit der langen Haare vorbei sein könnte. Die Dusche tut gut und

200 mit dem warmen Wasser lässt er sein Selbstmitleid fließen, flucht, prustet, heult. Theo, der Heuler! Hör nicht auf die Kinder, sagte Ann. Aber ich höre sie doch, meine Ohren hören sie doch! Kneif dir ins Bein, Theo und denk dir, sie können nichts dafür, sie sind giftig wie Fliegenpilze. Und



205 die Tränen, was mache ich mit denen? Einfach sammeln, Theo.  
Wieder wählt er Anns Nummer. Hier ist Theo, ich bin zu Hause, also bei euch. Warum meldest du dich nicht? Ruf mich an. Bitte. Er geht wieder ins Bett, legt das Telefon auf Eds Kopfkissen.

210 III

Hat warme Frühlingsluft etwas an sich, das die Vögel dazu bringt, lauter zu singen? Ann steht auf, wickelt sich in ihre Decke und geht auf Zehenspitzen ins Bad. Sie öffnet das kleine Fenster und ein Berg starrt sie an. Sie blickt  
215 in den Spiegel. Siehst du, so schön kann das Leben sein, und du hast es vergessen. Warum gelingt dir kein Leben ohne mich, Ann? Es gelingt mir doch, Ed. Ich denke an deine seltsame Mütze, die du all die Jahre getragen hast. Ich habe dich gefragt, warum trägst du diese alberne Mütze? Und  
220 du hast geantwortet, weil ich sie immer schon getragen habe, und weil sie warm hält. Das ist ein guter Grund. Am Kopf hattest du einen Wirbel, und du konntest machen, was du wolltest, die Haare standen dir an der einen Stelle immer zu Berge. Sie zieht sich leise an und greift nach ihren  
225 Sachen, zögert. Lass es gut sein, möchte sie diesem fremden, schlafenden Mann sagen. Geist und Körper waren sich einig, und jetzt - lass es gut sein.

Im Haus ist es ruhig. Die anderen Gäste schlafen noch. Nur aus der Küche ist leises Klappern zu hören. Kinderfotos  
230 hängen artig gerahmt an der Wand, rosig und satt sehen die Kinder aus. Mach ein Foto, Ed! Den Selbstauslöser gefunden,

die Kamera wackelig auf dem Sonnenschirmständer, Ed in einem blauen Hemd, weiter aufgeknöpft, als er es mochte, aber so wie sie es mochte, Theo im Schlafanzug und mit Schlafkrümeln in den Augen, und sie, die Haare damals lang und schwarz, mit ihrem spöttischen Zug um den Mund. Jetzt müsst ihr lächeln, und Ed lächelte ein wenig schief und verlegen und Theo so, wie nur er es konnte mit seiner riesigen Zahn-  
235 lücke. Die Aprilsonne schien auf das Osterfrühstück, Theo  
240 quietschte vor Freude, lief herum und suchte und fand Hasen aus Schokolade und bunte Eier im Gras und in den Sträuchern. In der Nacht hatte es geregnet, und die Schokolade schmeckte kühl und fest.

Hat sie etwas vergessen? Nein, sie hat nichts vergessen.  
245 Sie fühlt sich leicht. Auf dem Parkplatz döst der Hund. Ein Pferd wäre ihr lieber. Hat sie ein Königreich zu vergeben? Still, sagt sie zum Hund, und er ist still.

#### IV

Luc wacht auf. Die Uhr zeigt viertel nach zehn. Ann? Er  
250 springt aus dem Bett. Er muss nach Hause. Eilig zieht er sich an und hastet nach unten. Ann ist verschwunden. Draußen, nahe der Tür, liegt der große Schäferhund. Luc geht auf den Parkplatz, dreht sich suchend um die eigene Achse. Wo ist sein Auto? Der Hund zuckt mit einem Ohr, steht träge auf und trollt sich. Luc geht zurück aufs Zimmer. Keine  
255 Nachricht. Ihr Gepäck hat sie mitgenommen. Im Bad hängen alle Handtücher sauber gefaltet über der Stange, nicht ein ausgebürstetes Haar im Waschbecken. Als wäre sie gar nicht

hier gewesen. Er öffnet den kleinen Plastikmülleimer unter  
260 dem Waschbecken. Darin eine ausgedrückte Cremetube und ihr  
Telefon. Er steckt es in die Tasche. Es war kein Traum.

Auch an der Rezeption keine Nachricht. Ob seine Begleitung  
schon abgereist sei, will die Wirtin wissen. Ja, man reise  
von hier aus getrennt weiter, er wolle den Zug nehmen. Nach  
265 Marseille. Sie könne nachsehen, wann ein Zug fährt, bie-  
tet sie an. Von Sterzing gebe es eine stündliche Verbindung  
nach Bozen, immer zur vollen Stunde, von dort aus komme er  
sicher nach Marseille, ob sie ihm ein Taxi nach Sterzing  
rufen solle? Nein, ein Fußmarsch täte ihm gut vor der lan-  
270 gen Reise. Fünf Kilometer ins Tal, das sei kein Problem. Er  
bezahlt das Zimmer.

Die Straße schlängelt sich in engen Kurven ins Tal, an man-  
chen Kehren stehen die Tannen lichter und geben den Blick  
auf die Stadt und die Talstation der Seilbahn frei. Der  
275 Geruch von Flieder und Gras liegt in der Luft. Es tut gut  
zu gehen. Ein Bach, auch im Hochsommer bestimmt eiskalt,  
fließt, murmelt über kleine Steine.

Berühre mich hier. Ann hat die Nachttischlampe ausgeschal-  
tet. Er hat das Licht wieder angeschaltet, und sie hat es  
280 wieder ausgeschaltet. Sie hat im Dunkeln gelächelt, und er  
hat es gesehen, ihr Lächeln. Bleibst du bei mir? Im Halb-  
schlaf sagte sie, es ist immer noch zu wenig. Zu wenig wo-  
von? Gern hätte er Ann noch länger betrachtet, ihr wirres  
Haar, als schliefe sie im Sturm.

285 Viel zu schnell ist er unten und im Ort. Rechts geht es  
zur Seilbahnstation und links zum Bahnhof. Er hat nur noch  
zwei Zigaretten. Er muss mit dem Rauchen aufhören. Aber er

kann nicht gleichzeitig seine Frau belügen und das Rauchen  
aufgeben. Vielleicht zum ersten Mal seit Wochen fühlt er  
290 sich wach. Eine Dame hat mein Auto gestohlen. Sie kennen  
diese Dame? Ja, ich kenne sie. Wir haben uns in Salzburg  
getroffen und eine Nacht miteinander verbracht. Eine er-  
staunliche Nacht. Sie sind ergriffen. Ja, so kann man das  
sagen. Was wissen Sie über diese Frau? Nichts, dafür bin  
295 ich ihr dankbar. Er zieht ihr Telefon heraus. Elf ungele-  
sene Nachrichten von Theo. Nicht einmal ihr Sohn weiß, wo  
sie ist. Deiner Mutter geht es gut, könnte er Theo schrei-  
ben. Aber wer ist er? Jean Luc Gaspard, der mit Annerose  
Rauch eine Nacht in einem Berggasthof verbracht hat? Jean  
300 Luc Gaspard, Familienvater mit viel Sinn für Humor? Jean  
Luc Gaspard, ganz und gar ein Romantiker? Jean Luc Gaspard,  
ein trauriges Gürteltier?

Noch eine Stunde, bis der nächste Zug fährt. Genügend Zeit,  
um die Seilbahn in Augenschein zu nehmen. Er wendet sich  
305 nach rechts. Im Winter liegt hier bestimmt viel Schnee.  
Auf einer Mauer sitzt eine Katze. Sitzt und atmet, sonst  
nichts. Ein Bus fährt an ihm vorbei, hält fünfzig Meter  
vor ihm an, fährt weiter. Jemand grüßt ihn. Er grüßt zurück  
wie einer, der hier zu Hause ist. All die ordentlich hin-  
310 gestellten Häuschen sehen dekorativ aus. Ein Fenster steht  
offen, es riecht nach Kaffee. Hier kann einem absolut nichts  
passieren, nur die Geranien in den Blumentöpfen sehen aus  
wie Fleisch am Stängel. Auf dem Parkplatz vor der Talstati-  
on stehen einzelne Autos und ein Wohnmobil. Sein Auto ist  
315 nicht dabei. Vor dem Wohnmobil ein Paar auf Klappstühlen.  
Sie schält einen Apfel, er liest die Zeitung. Das Geschäft  
für Bergaktivitäten hat noch geschlossen.

Leere Gondeln fahren den Berg hinauf. Luc ist der Einzige,  
der nach oben will. Ob es möglich sei, den Berg hinauf-  
320 zufahren und dann den Zug um vierzehn Uhr in Sterzing zu  
erwischen, fragt Luc den Seilbahnführer. Wenn er hinauffah-  
re und gleich wieder runter, vielleicht. Er rate ihm aber,  
lieber direkt zum Bahnhof zu gehen, denn das Wetter werde  
umschlagen und der Lift schließe um siebzehn Uhr, dann müsse  
325 er zu Fuß hinunter ins Tal, und nein, er könne sich nicht  
an eine Frau erinnern, auf die seine Beschreibung passt.

An der Mittelstation steigt er in den Sessellift um. Die  
Luft wird während der Fahrt immer kühler. Es ist großartig,  
er fährt direkt in die Wolken hinein. Ein Schild verbietet  
330 Schaukeln, und er schaukelt. Er lacht, lässt die Beine bau-  
meln, Marseille ist weit weg. Er brüllt und schaukelt. Er  
hätte einfach die Seilbahn nehmen müssen! Er ist jung, und  
alles ist gut oder alles ist schlecht, aber was kümmert ihn  
die Welt. Wie hoch ist er jetzt? Über zweitausend Meter?  
335 Sind das Fichten? Wunderbare Bäume!

Danke, schreit er, danke!

Von der Bergstation bis zum Gipfelkreuz ist es nur ein Spa-  
ziergang. Hat Ann nicht erzählt, sie gehe gern wandern?  
Vielleicht wartet sie oben auf ihn. Sie ist früh aufge-  
340 brochen, um den Sonnenaufgang zu erleben. Da sind Sie ja,  
ich dachte, Sie kommen gar nicht mehr. Natürlich bin ich  
da, Madame, ich bin vielleicht zu einer gewissen Selbst-  
täuschung fähig, aber nichts liegt mir ferner, als Sie zu  
enttäuschen. Ich bin erleichtert. Auch wenn ich nicht weiß,  
345 ob ich Ihnen glauben darf.

Ein schmaler Pfad führt in die Höhe, daneben ein Schild:

Diese Bergtour erfordert Schwindelfreiheit und gutes Schuhwerk. Nur für geübte Bergsteiger. Seit seiner Kindheit meidet er Türme und hohe Leitern, aber jetzt ist das genau richtig. Ihm wird warm. Er zieht seinen Pullover aus und bindet ihn um die Hüften, geht mit festem, schnellen Schritt. Durch seine dünnen Ledersohlen spürt er jeden Stein, aber das stört ihn nicht. Er ist schon eine gute Strecke gegangen, irgendwann wird er umkehren müssen, oder er landet in einem anderen Tal, wo es hoffentlich auch einen Bahnhof gibt. Miyu erwartet ihn heute Abend, er müsste die Poebene längst hinter sich gelassen haben. Er hat keine Geschenke für die Kinder. Er rutscht auf einem Schneerest aus, knickt um und reibt sich den Knöchel. Ich bin in den Alpen, Miyu! Ja, das ist seltsam. Nein, ich weiß nicht, wann ich wiederkomme, ich bin ziemlich weit oben! Es ist gigantisch! Er bleibt stehen, pinkelt, zündet sich eine Zigarette an, starrt in die Tiefe, und die Tiefe starrt zurück. Er geht weiter, der Pfad ist gut zu erkennen, aber wann hat er die letzte Markierung gesehen? Es kann schon sein, dass ein Gewitter aufkommt. Eines Tages wird das Schicksal auch ihn treffen, so etwas hat er oft gedacht. Warum sollte er verschont bleiben? Es war ein schöner, sonniger Morgen. Heute. Gerade eben erst. Später wird man ihn nach seinen Gründen fragen. Gründe? Er sei doch aus Salzburg von dieser Tagung geflüchtet, er habe doch diese Frau im Auto mitgenommen, das sei doch alles richtig? Ja, alles richtig, aber Gründe gebe es keine. Er sei bereit, darüber nachzudenken, da es ihm im Augenblick aber nicht möglich sei, etwaige Gründe für sein Verhalten zu nennen, könne er zur Vermeidung eines unbehaglichen Schweigens etwas anderes erzählen; und zwar

interessiere er sich seit seiner Kindheit für Wetterverhältnisse. Die Außentemperatur, auch deren Schwankungen? Ja, die Schwankungen seien von besonderem Interesse gewesen, der Außentemperatur und deren Schwankungen habe die  
380 erste Frage eines jeden Morgens gegolten. Seine Mutter ging in die Küche, öffnete das Fenster, beugte sich hinaus, das Kleid spannte sich um ihren Hintern, und sie sagte: Achtzehn Grad, Luc. Tendenz steigend.

385 Vor ihm, hinter ihm nichts als Steine und ein endloser, borstiger Teppich aus Flechten, dazwischen grobes Gewächs, rechts und links der Abgrund, der Himmel vollgestopft mit gelben und schwarzen Wolken. Er spürt einen kalten Tropfen auf der Stirn, dann einen zweiten. Kein Grund zur Sorge.  
390 Morgen wird er sich an den Küchentisch setzen und warten, bis alle nach Hause kommen. Vor lauter Freude werden sie keine Fragen stellen. Vor lauter Freude wird es keine Rolle spielen, wo er gewesen ist und ob er die Stelle in Den Haag antreten wird oder nicht. Wir denken an unsere Zukunft! Wir  
395 haben großartige Kinder! Wir fahren in die Ferien! Wir sind gesund! Es blitzt. Er beginnt zu zählen, bei drei kommt der Donner. Sauve-qui-peut, singt er, Zeit-still-stand! Ein Dreivierteltakt. Aus seinem Gesang wird ein Brüllen gegen den Wind, der immer stärker wird, und er versucht, sich zu  
400 orientieren. Im Kopf nichts als der Takt. Weiter vorn hebt sich undeutlich etwas Dunkles ab, vielleicht ein Hügel oder ein schlafender Bär. Alles scheint elektrisch aufgeladen, und er hat keine Ahnung, wie er sich verhalten soll. In die Hocke gehen und zusammenkauern? Nicht unter Bäumen. Hier  
405 gibt es keine Bäume. Er ist vor diesem Unwetter gewarnt worden. Er wusste es wie immer besser. Der Regen prasselt

auf ihn nieder, Hagelkörner, spitz und böse. Es blitzt.  
Eins, zwei. Keuchend stürmt er voran, verliert das Gleichgewicht, fällt und bleibt liegen auf einem schmalen Lager  
410 aus Moos, über dem Abgrund und unter dem Himmel, der über  
ihm zusammenbricht.